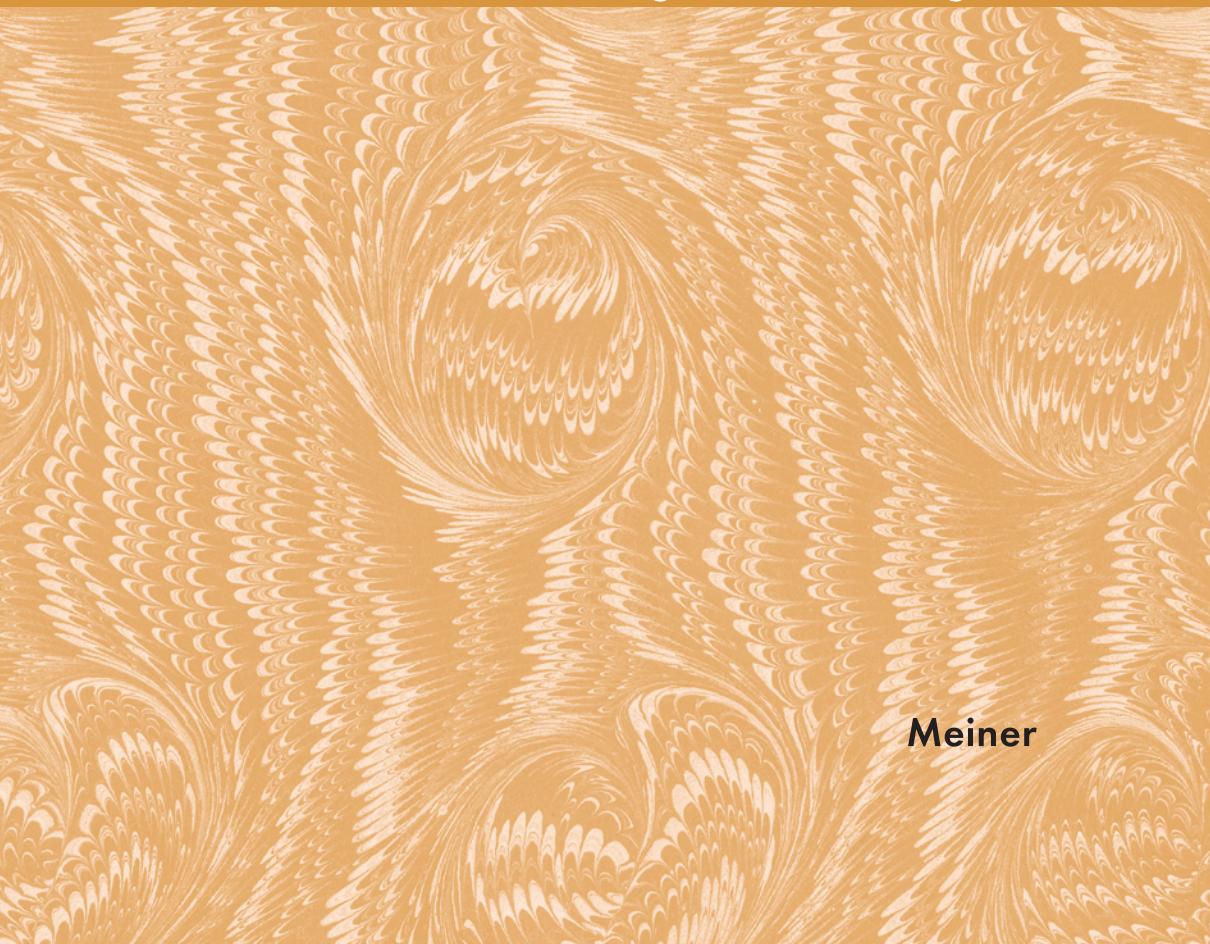




August Boeckh

ENCYKLOPÄDIE DER PHILOLOGIE

Grundtext · Textbeilagen · Anhang



Meiner

August Boeckh

Encyklopädie der Philologie

Herausgegeben von

Christiane Hackel

Felix Meiner Verlag · Hamburg

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4315-7 (3 Bände)

ISBN eBook (PDF) 978-3-7873-4316-4

Gedruckt mit Unterstützung der
Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung.

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2023. Alle Rechte vorbehalten.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen,
soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg und Jens-Sören Mann.

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier,
hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Printed in Germany

Inhalt

Einleitung	*7
1. August Boeckh	*7
2. Boeckhs Vorlesung über „Encyklopädie der Philologie“	*8
3. Boeckhs Philologie-Konzeption	*9
4. Die Edition von Ernst Bratuscheck	*12
5. Weitere Editionen und Übersetzungen	*13
6. Zur Rezeptionsgeschichte	*14
 Editorischer Bericht	*16
1. Zur Entstehungsgeschichte der vorliegenden Edition	*16
2. Das Manuskript der „Philolog[ischen] Encyklopädie“	*16
a) Das ursprüngliche Vorlesungsheft	*17
b) Die Beilagen	*18
c) Überlegungen zur Datierung	*20
3. Zum Aufbau und zur Gestaltung der vorliegenden Edition	*21
a) Allgemeine Editionsrichtlinien	*24
b) Zur Gestaltung von Band 1.1	*27
c) Zur Gestaltung von Band 1.2	*28

AUGUST BOECKH ENCYKLOPÄDIE DER PHILOLOGIE

Einleitung	3
I. Idee der Philologie, oder von ihrem Begriff, Umfang, und höchsten Zweck	5
II. Begriff der Encyklopädie, in besonderer Hinsicht auf die Philologie	17
III. Bisherige Versuche zu einer Encyklopädie dieser Wissenschaft, und Kritik derselben	21
IV. Wie sich die Encyklopädie zur Methodik verhalte	33
V. Von den Quellen und Hilfsmitteln des gesammten Studiums – Bibliographie	39

VI. Entwerfung unseres Planes	43
VI. Entwurf unseres Planes	51
Erster Haupttheil. Formeller Theil	65
Erstes Hauptstück. Theorie der Hermeneutik	69
Zweytes Hauptstück. Theorie der Kritik	137
Zweyter Haupttheil. Materieller Theil	215
Erstes Hauptstück. Allgemeine Alterthumslehre	217
Zweytes Hauptstück. Besondere Alterthumslehre	251
Erster Theil. Von dem öffentlichen Leben der alten Völker	251
I. Chronologie	251
II. Geographie	259
III. Politische Geschichte des <i>classischen</i> Alterthums	267
IV. Politische Alterthümer der Römer und Griechen	279
Zweyter Theil. Von dem Privatleben der alten Völker	287
Dritter Theil. Von dem Cultus oder der äußern Religion und der Kunst	289
Vierter Theil. Von der gesammten Wissenschaft der alten Völker	307
I. Mythologie	309
II. Philosophie	317
III. Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften	319
IV. Geschichte der ethischen Wissenschaften	329
V. Geschichte der Litteratur der Griechen und Römer	333
VI. Geschichte der Sprache.	339

TEXTBEILAGEN

Beilagen zur Einleitung	379
I. Idee der Philologie	381
III. Bisherige Versuche	402
VI. Entwerfung unseres Planes	409
Beilagen zum ersten Haupttheil	419
Theorie der Hermeneutik	421
Theorie der Kritik	443
Beilagen zum zweyten Haupttheil	461
Allgemeine Alterthumslehre	463
Besondere Alterthumslehre	474
Erster Theil. Von dem öffentlichen Leben der alten Völker	474
I. Chronologie	474
II. Geographie	484
III. Politische Geschichte des <i>classischen</i> Alterthums	495
IV. Politische Alterthümer der Römer und Griechen	507
Zweyter Theil. Von dem Privatleben der alten Völker	514
Dritter Theil. Von dem Cultus oder der äußern Religion und der Kunst	516
Vierter Theil. Von der gesammten Wissenschaft der alten Völker	545
I. Mythologie	545
II. Philosophie	583
III. Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften	585
V. Geschichte der Litteratur der Griechen und Römer	589
VI. Geschichte der Sprache	594

ANHANG

Verzeichnis der von Boeckh verwendeten Abkürzungen	*9
Anmerkungen	
Vorbemerkung	*11
Anmerkungen zu Band 1.1 (Grundtext)	*15
Anmerkungen zu Band 1.2 (Textbeilagen)	*149
Verzeichnis der im Manuskript liegenden Drucksachen	*245
Verzeichnis der im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften überlieferten Vorlesungsmanuskripte Boeckhs	*247
Tabellarische Darstellungen von Boeckhs Lehrtätigkeit	
Vorbemerkung	*249
Informationen zu einzelnen Vorlesungen	*251
Gesamter Vorlesungszyklus	*252
Zyklus der „Encyklopädie“-Vorlesung	*260
Bibliographie	
Vorbemerkung	*263
Von Boeckh erwähnte Literatur	*269
Abgekürzt zitierte Literatur	*445
Forschungsliteratur	*447
Personenglossar	*459
Danksagung	*519

Einleitung

1. August Boeckh

August Boeckh (1785–1867) zählt zu den bedeutendsten Klassischen Philologen des 19. Jahrhunderts.¹ Nach einem Studium der Theologie und Philologie in Halle (1803–1806), wo Boeckh vor allem durch den Altertumswissenschaftler Friedrich August Wolf und den Theologen und Philosophen Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher geprägt wurde, und einem kurzen Intermezzo als Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen in Berlin hat sich Boeckh 1807 an der Universität Heidelberg habilitiert und erhielt dort noch im gleichen Jahr eine außerordentliche und 1809 eine ordentliche Professur der Philologie. Im Sommersemester 1811 folgte der erst 25-Jährige einem Ruf als ordentlicher Professor der Beredsamkeit und klassischen Literatur an die im Jahr zuvor neugegründete Berliner Universität.

In den darauffolgenden 56 Jahren entfaltete Boeckh in der preußischen Hauptstadt eine weit über deren Grenzen hinaus strahlende Wirksamkeit – und zwar nicht nur, indem er an der Universität in 113 Semestern Lehre mehrere Generationen von Studenten prägte, sondern auch durch seine Tätigkeit an der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, zu deren Mitglied er 1814 gewählt wurde. An beiden Institutionen wirkte Boeckh sowohl als Gelehrter als auch als Wissenschaftsorganisator. So begründete er an der Universität ein philologisches Seminar (1812),² welches zu den ersten Einrichtungen dieser Art überhaupt gehörte. Ferner initiierte er mit dem *Corpus Inscriptionum Graecarum* (1815) – dessen Ziel kein geringeres als die Erfassung möglichst aller aus der griechischen Antike überlieferten Inschriften war – das erste derartige und bis heute als *Inscriptiones Graecae* fortgeführte Großprojekt an der Preußischen Akademie der Wissenschaften und wurde damit zugleich zum Begründer der wissenschaftlichen Epigraphik. Zu Boeckhs thematisch sehr breit gefächertem wissenschaftlichen Œuvre zählen ferner seine bahnbrechende *Pindar-Ausgabe* (1811–1821), die wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung zur „Staatshaushaltung der Athener“ (1817) sowie Publikatio-

¹ Für allgemeine Würdigungen Boeckhs vgl. u. a. Schneider (1985), Vogt (1998) und zuletzt Hackel/Seifert (2013), 9–23 sowie die anderen Beiträge dieses Tagungsbandes.

² Vgl. hierzu Poiss (2009) und Seifert (2021).

nen zu antiken Maßeinheiten (1838), zur ägyptischen Chronologie (1845), zu astronomischen Fragestellungen (1855 und 1863), eine Übersetzung der Antigone (1843) und vor allem seine postum erschienene Vorlesung über „Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften“ (1877), die zu den großen wissenschaftsbegründenden und -systematisierenden Entwürfen des 19. Jahrhunderts zählt.

2. Boeckhs Vorlesung über „Encyklopädie der Philologie“

Bei Boeckhs Enzyklopädie-Vorlesung handelt es sich um eine der bedeutendsten und wirkungsmächtigsten philologischen Fachenzyklopädien³ und somit um einen Kulminationspunkt im Prozess der Verwissenschaftlichung der klassischen Philologie und der Ausdifferenzierung der einzelnen philologischen Disziplinen.

Das akademische Genre der Fachenzyklopädie entwickelte sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in nahezu allen Universitätsfächern und hatte seine Blütezeit im deutschen Universitätsbetrieb des 19. Jahrhunderts. Als propädeutische Vorlesungen oder Lehrbücher waren die Fachenzyklopädien vor allem auf die akademische Lehrpraxis ausgerichtet, weshalb sie neben „Enzyklopädie“ oft noch den Begriff „Methodologie“ im Titel trugen, womit aber, entgegen dem heutigen Sprachgebrauch, keine Methodenlehre, sondern eine didaktische Studienanleitung gemeint war. Insgesamt erfüllten die Fachenzyklopädien fünf Funktionen.⁴ Das trifft auch auf Boeckhs „Encyklopädie“ zu, denn diese verfolgte *erstens* eindeutig ein propädeutisch-didaktisches Ziel, hatte *zweitens* aber auch einen wissenschaftsbegründenden Anspruch, zielte *drittens* auf eine Systematisierung des philologischen Wissens und trug *vierthens* auf der anderen Seite selbst zur weiteren Spezialisierung und *fünftens* zur Absicherung bis dato erreichter wissenschaftlicher Standards bei.

Boeckh hat seine Vorlesung über „Encyclopädie und Methodologie der gesammten Philologie, nebst den Grundsätzen der Grammatik, Hermeneutik und Kritik, auch mit besonderer Hinsicht auf das N.T., nach eigenem Plane“⁵

³ Zum wissenschaftlichen Genre der philologischen Fachenzyklopädie vgl. Hackel (2013).

⁴ Vgl. Blanke (2009), 28 sowie darauf aufbauend Hackel (2013), 256 f.

⁵ So der Titel der Vorlesung, laut der „Anzeige der Vorlesungen, welche im Winterhalbjahre 1810–11 auf der Großherzoglich Badischen Ruprecht-Karolinischen Universität zu Heidelberg gehalten werden sollen“ (Heidelberg, o.J.), 18. Die Vorlesungsverzeichnisse

zum ersten Mal im Sommersemester 1809 in Heidelberg gelesen und sie dort im Wintersemester 1810/1811 noch einmal wiederholt. In Berlin hat er sie erstmals im Sommer 1816 und letztmalig im Sommer 1865 gehalten. In den vierzig Jahren von 1825 bis 1865 hat er sie in einem zweijährigen Turnus vorgetragen, und zwar jeweils im Sommersemester der ungeraden Jahre. Im gesamten Zeitraum von 1809 bis 1865 hat Boeckh die Vorlesung 26 Mal gelesen.⁶

Während der gesamten Zeitspanne von 56 Jahren diente ihm ein 1809 von ihm niedergeschriebenes Heft als Grundlage für seinen Vortrag. Dieses ursprüngliche Vorlesungsmanuskript hat er im Laufe der Zeit sukzessive durch zahlreiche Randbemerkungen und eingelegte Zettel ergänzt. Das Manuskript der „Philolog[ischen] Encyklo[pädie]“⁷ ist heute Bestandteil des (Teil-)Nachlasses von August Boeckh, der im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt wird.⁸

3. Boeckhs Philologie-Konzeption

In seiner „Encyklopädie der Philologie“ konzipiert Boeckh die Philologie zum einen als „Alterthumswissenschaft“ und zum anderen – darüber hinausgehend – zugleich als Metatheorie aller philologisch-historischen Wissenschaften.

Boeckh folgt also einerseits seinem Hallenser Lehrer Friedrich August Wolf und übernimmt dessen Erweiterung der bis dato auf bloße Textkritik beschränkten Altphilologie zu einer alle überlieferten antiken Zeugnisse in den Blick nehmenden Sachphilologie bzw. „Alterthumswissenschaft“, deren Ziel in einer umfassenden (auch historischen) Rekonstruktion des griechischen und römischen Altertums besteht. Er stellt allerdings die von Wolf entworfene Altertumswissenschaft auf ein neues Fundament, indem er ihr – auf die daran geäußerte Kritik reagierend – eine systematische Gestalt gibt.

der Universität Heidelberg 1784–1930 sind online einsehbar unter: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/unihdvor/lesungen1784–1930.html> (Stand: 15.02.2023).

⁶ Vgl. Hoffmann (1901), 467 ff. sowie die tabellarische Darstellung des Vorlesungszyklus in Bd. 2 der vorliegenden Edition.

⁷ So ist es auf einem braunen, sehr abgegriffenen und an den Rändern ausgerissenen Packpapierbogen, in dem das Manuskript vor seiner Restaurierung eingeschlagen gewesen ist, notiert. Der Bogen liegt jetzt nur noch lose oben auf.

⁸ Archiv der BBAW, Nl. Boeckh, Nr. 32.

Hinsichtlich seiner Auffassung von der Philologie als einer umfassenden Altertumswissenschaft kann man Boeckhs „Encyklopädie“ sowohl als eines der Gründungsdokumente des Gegenstandsbereiches der Alten Geschichte⁹ interpretieren als auch als Endpunkt einer Entwicklung, da in der weiteren Ausdifferenzierung der Disziplinen die Klassische Philologie und die Alte Geschichte bekanntlich (wieder) getrennte Wege gegangen sind.

Andererseits konzipiert Boeckh die Philologie im Rückgriff auf Schleiermachers Theorie der Hermeneutik sowie dessen Ethik¹⁰ und in Reaktion auf den holistischen Welterklärungsanspruch der Philosophie Hegels zugleich als eine Metatheorie aller philologisch-historischen Wissenschaften. Dieses Philologie-Verständnis verdichtet er im Laufe der Jahre in der bald berühmt werdenden Formel von der „Erkenntniß des Erkannten“: „Der Begriff nun, welchen wir oben *aufgestellt* haben für die Philologie ist: die Erkenntniß des Erkannten, also eine Wiedererkenntniß eines gegebenen Erkennens; Wiedererkennen eines Erkannten ist aber *gleich* dem Verstehen.“¹¹

Der Untersuchungsgegenstand der solchermaßen bestimmten Philologie ist das (bereits) Erkannte. Darunter fasst Boeckh das gesamte bis dato vorhandene menschliche Wissen – egal in welcher Form es sich manifestiert hat, sei es in einem poetischen oder wissenschaftlichen Werk, einer mathematischen Berechnung, einer Staatsverfassung, einem Bauwerk oder in der Herstellung einer Tonschale.¹²

Es sind die beiden griechischen Verben γιγνώσκειν („erkennen“) und ἀναγιγνώσκειν („wiedererkennen“ und zugleich „lesen“), von denen her Boeckh seine Bestimmung der Philologie gewinnt und deren Abgrenzung von der Philosophie begründet. Die Philosophie sowie alle anderen Wissenschaften erkennen die Welt direkt (γιγνώσκει). Die Philologie hingegen erkennt das von diesen bereits Erkannte wieder (ἀναγιγνώσκει): „Zum Verhältniß der Philologie zur Philosophie ist zuerst zu bemerken: Wenn man den Begriff der Philologie freigemacht von einseitiger Beziehung auf einen beschränkten Stoff; so erscheint sie als eine Darstellung und Wiedererkenntniß des ganzen vorhandenen *menschlichen* Wissens, und inwiefern dieses in der Philosophie wurzelt, als dieser coordinirt, jedoch mit folgender Bestimmung: die Philosophie oder Wissenschaft erkennt primitiv und erfindet, γιγνώσκει; die Philo-

⁹ Vgl. hierzu zuletzt Nippel (2013).

¹⁰ Vgl. hierzu den Aufsatz von Thouard (2013).

¹¹ Vgl. Bd. 1.1, 51 oder Boeckh (1877), 52.

¹² Zum Begriff des „Erkannten“ vgl. z. B. Hackel (2006), 54–57.

logie erkennt wieder, ἀναγνώσκει, welches Wort mit Recht den Sinn des Lesens im *Griechischen erhalten* hat, indem das Lesen eine eigentlich philologische Thätigkeit ist.“¹³

Boeckh kann in seinem Entwurf die Ebenbürtigkeit von Philologie und Philosophie (wenn nicht sogar den Vorrang der Ersteren) geltend machen, indem er *erstens* die Philosophie auf eine Ebene mit allen anderen Wissenschaften stellt, während er die Philologie von allen gleichermaßen abhebt, weil sie sich auf deren aller Wissen bezieht, und *zweitens*, indem er einen Kurzschluss vornimmt zwischen dem ἀναγνώσκει (wiedererkennen) der Philologie und der ἀνάγνωσις der platonischen Philosophie: „Dieses Wiedererkennen ist das eigentliche μανθάνειν, das Wiedererkennen nach Platons Ansicht (Menon), das Lernen, im Gegensatze gegen das Erfinden; und was sie lernt, ist der λόγος, die gegebne Kunde. Daher sind φιλόλογος und φιλόσοφος Gegensätze, nicht im Stoff, sondern in der Ansicht und Auffassung [...] jedoch nicht *absolut* indem alle Erkenntniß, alle γνῶσις nach Platons *tiefsinniger* Ansicht eine ἀνάγνωσις ist auf einem höheren *speculativen* Standpunkt, und indem die Philologie reconstructiv auf dasselbe gelangen muß, worauf die Philosophie vom entgegengesetzten Verfahren aus.“¹⁴

Indem Boeckh der Philologie den Status einer Metatheorie zuschreibt, stellt er sie in Konkurrenz zur Philosophie, insbesondere derjenigen Hegels, der ab dem Wintersemester 1819 (bis zu seinem Tod 1831) zu Boeckhs Kollegen an der Berliner Universität gehörte. Indem Boeckh das Verstehen als die zentrale methodische Operation der philologischen Wissenschaften identifiziert, trägt er zudem wesentlich zur Etablierung des hermeneutischen Paradigmas in den Geisteswissenschaften bei und fungiert somit in der Geschichte der Hermeneutik als Bindeglied zwischen Schleiermachers hermeneutischer Theorie und der – später von Droysen¹⁵ und Dilthey vorgenommenen – Etablierung des Verstehens als Methode der Geisteswissenschaften insgesamt.

¹³ Bd. 1.1, 7f.

¹⁴ Bd. 1.1, 9.

¹⁵ Vgl. hierzu z. B. Hackel (2010).

4. *Die Edition von Ernst Bratuscheck*

Daß Boeckh mit seiner „Encyklopädie der Philologie“ ganz neue Maßstäbe gesetzt und die (Klassische) Philologie als Wissenschaft neu begründet hat, ist schon von seinen Zeitgenossen wahrgenommen und gewürdigt worden und wird auch durch die postum erfolgte Edition der Vorlesung dokumentiert, die davon zeugt, welche Bedeutung man der Boeckh'schen Vorlesung nach wie vor beimaß. Zehn Jahre hat Boeckhs Schüler Ernst Bratuscheck (1837–1883), der mittlerweile Professor für Philosophie an der Universität Gießen war, an dieser Edition gearbeitet. Bratuscheck selbst hatte noch verschiedene Vorlesungen bei Boeckh gehört, darunter auch zwei Mal die Enzyklopädie-Vorlesung, und zwar die letzten beiden Vorlesungszyklen von 1863 und 1865. Bratuschecks Anliegen ist es gewesen, Boeckhs „System nach dem in seinen Handschriften vorhandenen Material vollständig“ darzustellen.¹⁶ Deshalb hat er aus dem gesamten ihm zugänglichen handschriftlichen Material – so wie es im 19. Jahrhundert durchaus gängige Praxis war (man denke nur an die sogenannte Freundesvereinsausgabe der Werke und Vorlesungen Hegels) – ohne historisch-kritischen Anspruch einen Text kompiliert. Zu den von ihm für seine Edition verwendeten Materialien gehörten neben dem Manuskript der Enzyklopädie-Vorlesung weitere Vorlesungsmanuskripte Boeckhs (und zwar die über griechische Antiquitäten, römische und griechische Literaturgeschichte, Metrik, Geschichte der griechischen Philosophie, Platon, Pindar, Demosthenes und Terenz) sowie Bratuschecks eigene als auch fremde Mitschriften der Enzyklopädie-Vorlesung und der Vorlesung über griechische Altertümer (jeweils aus verschiedenen Jahrgängen). Das hat zur Folge, dass seine Edition zum einen die Verschiedenartigkeit der herangezogenen Manuskripte und zum anderen deren zeitliche Kontexte nivelliert. Darüber hinaus bietet sie, durch die Anreicherungen aus den anderen Vorlesungen, einen Text, der weit über die „Encyklopädie“ hinausgeht, so dass deren eigentliche Konturen für die Rezipienten nicht mehr ersichtlich sind.

Entsprechend dem systematisierenden und propädeutisch-didaktischen Anspruch des Genres der Fachenzyklopädie hat Boeckh in seiner Vorlesung einerseits darauf abgezielt, einen Überblick über das Ganze der Faches zu geben und andererseits den der Philologie untergeordneten Spezialdisziplinen ihren Platz im System zuzuweisen: „die Encyklopädie giebt den Zusammenhang der Wissenschaften an, sie entwirft das Ganze mit großen Stri-

¹⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden Bratuscheck (1877), IVf.

chen und Zügen“.¹⁷ Da Bratuscheck nun seinerseits dieses „Ganze“ mit zahlreichen Details der Einzeldisziplinen angereichert hat, ist durch seine Edition unkenntlich geworden, wo in Boeckhs Augen die „Encyklopädie“ geendet und die einzelnen Spezialdisziplinen (wie z.B. die Griechische oder Römische Literaturgeschichte) begonnen haben. Diese Vorgehensweise ist bereits in einer nach wie vor lesenswerten zeitgenössischen Rezension des Philologen Martin Julius Hertz (1818–1895) bemängelt worden, der zudem kritisiert, dass durch Bratuschecks Anreicherungen der „Encyklopädie“ aus weiteren Vorlesungsmanuskripten Boeckhs „ein schreiendes Missverhältnis in Bezug auf die Ausführlichkeit der einzelnen Theile des Systems“¹⁸ entstünde. Allerdings muss man zu Bratuschecks Verteidigung sagen, dass Boeckhs Manuscript geradezu dazu einlädt, genau das zu tun, da Boeckh ständig auf seine anderen Vorlesungsmanuskripte verweist. Ferner ist festzuhalten, dass trotz aller geäußerten Kritik Bratuschecks Edition eine große Leistung darstellt, der nach wie vor Anerkennung gebührt.

5. Weitere Editionen und Übersetzungen

Die auf Bratuschecks Edition folgenden und auf ihr beruhenden Ausgaben belegen das ungebrochene, bis in die Gegenwart reichende Interesse an der „Philologischen Encyklopädie“ Boeckhs. So erschien nach nur neun Jahren 1886 eine zweite, von Rudolf Klußmann besorgte Auflage mit revidierten und ergänzten Literaturnachweisen. 1966 veranstaltete die Wissenschaftliche Buchgesellschaft in Darmstadt einen unveränderten reprografischen Nachdruck des ersten Hauptteils der „Encyklopädie“ (also der formalen Theorie der philologischen Wissenschaft, welche Hermeneutik und Kritik umfasst).¹⁹ Von diesem Nachdruck erschien zwei Jahre später, also 1968, eine englische Übersetzung unter dem Titel: „On Interpretation and Criticism“ und 1987 eine Übersetzung ins Italienische: „La filologia come scienza storica“ – versehen mit einem Vorwort von Antonio Garzya von 1985²⁰ –, von der 1991 sogar noch eine zweite Auflage erschien.

¹⁷ Vgl. Bd. 1.1, 33 oder auch Boeckh (1877), 46.

¹⁸ Vgl. Hertz (1878), 335.

¹⁹ Hier hat sich allerdings ein Fehler im Titel eingeschlichen, denn dieser lautet fälschlicherweise: „Enzyklopädie und Methodenlehre[!] der philologischen Wissenschaften“.

²⁰ Boeckh (1987), 7–21.

6. Zur Rezeptionsgeschichte

Wie die nicht abreißende Rezeptionsgeschichte zeigt,²¹ handelt es sich bei Boeckhs „Encyklopädie“ sowohl um einen Text von großem wissenschafts-historischem als auch von methodologisch-systematischem Interesse, der aufgrund seines hohen Reflexionsniveaus über eine bis heute ungebrochen fortwirkende Strahlkraft und Faszination verfügt.

Der Schüler- bzw. Enkelschülergeneration eines Bratuscheck, Steinthal²² und Klußmann ist es vorrangig um eine Aktualisierung von Boeckhs Werk gegangen. Dementsprechend war es das Anliegen Bratuschecks, in seiner Edition die Summe dessen zu bieten, was Boeckh während seiner gesamten, über ein halbes Jahrhundert währenden Lehrtätigkeit vorgetragen hat, und somit „ein Handbuch für die akademische Jugend“ zu schaffen. Um dem Handbuchcharakter gerecht zu werden, hat er die bibliographischen Angaben Boeckhs bis in seine Gegenwart hinein fortgeführt, was dann seinerseits auch der zweite Herausgeber Rudolf Klußmann getan hat.

Auch wenn heute das wissenschaftshistorische Interesse im Vordergrund steht, ist es dennoch nicht ausgeschlossen, dass sich in Boeckhs Überlegungen nach wie vor Antworten auf aktuelle Fragestellungen finden lassen.²³ Ferner ist zu bedenken, dass jede Auseinandersetzung mit der Wissenschaftsgeschichte zu einer Selbstverständigung über das eigene Tun beiträgt und somit in die eigene Gegenwart hinein wirkt.

Auf Grund der genannten Motive wurde und wird in den verschiedensten Kontexten noch immer auf Boeckhs wissenschaftssystematische und methodische Überlegungen rekurriert.²⁴ Und auch wenn Hans-Georg Gadamer ihn bei seiner Rekonstruktion der Geschichte der Hermeneutik schlachtrichtig über-gangen hat,²⁵ wird Boeckh zu Recht nach wie vor als Klassiker der Herme-

²¹ So orientiert sich z.B. noch die 1892 erschienene „Encyklopädie und Methodologie der Theologie“ des katholischen Priesters Heinrich Kihn (1833–1912) unübersehbar an Boeckhs philologischer Encyklopädie, und zwar nicht nur hinsichtlich ihrer Titelwahl und ihres Aufbaus, sondern auch inhaltlich, insbesondere was die Theorie der Kritik be-trifft, vgl. Kihn (1892), 121–142.

²² Vgl. Steinthal (1877) und (1880).

²³ Zu denken ist hier vor allem an Fragen, wie sie in der Literaturwissenschaft und Kom-paratistik seit einigen Jahren unter dem Schlagwort der „Rephilologisierung“ gestellt wer-den, vgl. z.B. Gumbrecht (2003), Erhart (2004), Hamacher (2009) und (2010), Schwindt (2009), Kelemen et al. (2010) und Turner (2014).

²⁴ Vgl. z.B. Clark (2006), Lepper (2012) und Güthenke (2016).

²⁵ Vgl. Gadamer (1990), 177–222.

neutik befragt.²⁶ Ebenso wird er immer wieder in Fragen der philologisch-geisteswissenschaftlichen Theoriebildung „als Gegenüber ‚auf Augenhöhe‘“ und „ebenso anregender wie anspruchsvoller Reflexionspartner“ zu Rate gezogen.²⁷ Das kann von nun an auf der Textgrundlage, welche die historisch-kritische Edition bietet, geschehen.

²⁶ Vgl. u. a. Dilthey (1964), Danz (1992), Rodi (1990), Horstmann (1992), Thouard (2011), Danneberg (2013) und (2015).

²⁷ Wie zuletzt z.B. von Horstmann (1998), (2010) und Pietsch (2013). Zitate: Horstmann (2010), 78.

Editorischer Bericht

1. Zur Entstehungsgeschichte der vorliegenden Edition

Die vorliegende Edition ist in den Jahren 2018 bis 2023 am Institut für Klassische Philologie der Humboldt-Universität zu Berlin entstanden und konnte glücklicherweise an die umfangreichen Vorarbeiten von Klaus Grottsch anknüpfen. Sie wurde dreieinhalb Jahre lang von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert. Um ihre Fertigstellung zu unterstützen, finanzierte das Berliner Antike-Kolleg zwei Werkverträge. Die Projektleitung lag bei Markus Asper und Thomas Poiss.

Die Vorgeschichte des Editionsprojektes reicht allerdings weiter zurück, denn bereits in den Jahren 1987 bis 1990 – also noch zu Zeiten eines geteilten Deutschlands respektive Berlins – hat Klaus Grottsch an einer „Kritischen Neu-Edition von August Boeckhs Encyklopädie und Methodologie der philosophischen Wissenschaften“ gearbeitet.¹ Er hat damals unter schwierigen technischen Bedingungen (als Vorlage für die Transkription standen nur Xerox-Nasskopien zur Verfügung und der Entwicklungsstand der Computertechnik ließ aus heutiger Sicht noch sehr zu wünschen übrig) das gesamte Manuskript transkribiert, eine vorläufige Bibliographie aller von Boeckh genannten Werke erstellt und mit der Anlage eines knappen Kommentars begonnen. Das damals ebenfalls von der Fritz-Thyssen-Stiftung geförderte Projekt war am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin angesiedelt und stand unter der Leitung von Karlfried Gründer. Da die Finanzierung auslief, konnte die Edition damals nicht fertig gestellt werden.

2. Das Manuskript der „Philolog[ischen] Encyklo[pädie]“

Boeckhs Vorlesungsmanuskript ist im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter der Signatur: Nl. Boeckh, Nr. 32 überliefert. Es ist im Jahr 2012 sorgfältig restauriert worden. Dennoch liegt ein geringer, schon vor der Restaurierung eingetretener Textverlust an den Rändern vor. Das Manuskript umfasst insgesamt 273 Blatt. Da ungefähr nur die

¹ Vgl. den Jahresbericht der Fritz Thyssen Stiftung 1988/89, 11f.

Hälften der Blätter beidseitig beschrieben ist, handelt es sich um 398 beschriebene Seiten und einige Drucksachen.

Das Manuskript, dessen Genese sich über 57 Jahre erstreckt, setzt sich zusammen aus einem von Boeckh 1809 in Heidelberg niedergeschriebenen Heft und den „Beilagen“. Bei Letzteren handelt es sich um zahlreiche, von Boeckh im Laufe der Jahre sukzessive nachträglich in sein Heft hineingelegte Blätter und Zettel, unter denen sich auch einige wenige Drucksachen befinden, die zum Teil ebenfalls handschriftliche Notizen Boeckhs aufweisen.

Ursprünglich lagen die Beilagen innerhalb des Heidelberger Heftes zwischen den Seiten, auf die sie sich inhaltlich beziehen. Heute liegen sie (bis auf wenige Ausnahmen) gesondert (am Ende des Manuskriptes), da Ernst Bratuscheck, der erste Herausgeber, sie aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgelöst hat. Sie sind zum einen über von Boeckh selbst stammende Hinweise und Verweiszeichen dem Haupttext zugeordnet. Zum anderen hat Bratuscheck auf den entsprechenden Seiten des Vorlesungsheftes Verweise (in lila Tinte) auf die Beilagen und ebenso auf den Beilagen Verweise auf den Haupttext angebracht. Will man eine Vorstellung davon erhalten, wie das Manuskript früher ausgesehen hat, braucht man sich nur eines der anderen Vorlesungsmanuskripte Boeckhs anzuschauen, die den Lauf der Zeit unverändert überdauert haben, wie z.B. das der „Griechische[n] Alterthümer“.²

Alle Blätter des Manuskriptes sind von fremder Hand mit Bleistift durchnummieriert. Die Seiten des Heidelberger Heftes weisen darüber hinaus noch eine Nummerierung in Tinte auf, die höchstwahrscheinlich von Boeckh selbst stammt und die alle Seiten erfasst. In Band 1.1 werden daher am Seitenrand beide Zählungen wiedergegeben.

a) Das ursprüngliche Vorlesungsheft

Das ursprüngliche Heidelberger Heft (Bl. 1/1r–148/77v) besteht aus 75 Blatt (bzw. entsprechend 150 Seiten).³ Die Blätter haben das Format von 17 mal

² Archiv der BBAW, Nl. Boeckh, Nr. 14.

³ Laut der Archiv-Foliierung handelt es sich um 77 Blatt (bzw. entsprechend 154 Seiten). Laut Boeckhs Seitennummerierung sind es dagegen 148 Seiten. Tatsächlich sind es aber 150 Seiten. Die Differenz ergibt sich daraus, dass Boeckh das später von ihm (in die Einleitung) eingelegte Blatt (Bl. 8r/8v) nicht mitzählt, die Archiv-Foliierung hingegen schon. Ferner sind doch noch diverse „Beilagen“ zwischen den Seiten des Heidelberger Heftes

21 Zentimetern und sind in Boeckhs kleiner, eng gedrängter Handschrift beidseitig beschrieben. Die ursprüngliche Heft-Struktur, bestehend aus ineinander liegenden Bögen, ist zum Teil noch zu erahnen. Boeckh hat bei der Anlage seines Manuskriptes – ebenso wie bei seinen anderen Vorlesungsmanuskripten – wohlweislich auf jedem Blatt oben, außen und unten einen Rand von ca. fünf Zentimetern freigelassen. Diese Ränder hat er dann im Laufe der 56 Jahre, in denen ihm das Heft als Vorlesungsgrundlage gedient hat, nach und nach mit Notizen versehen. Daraus, dass diese Marginalien mit verschiedenen (braunen und schwarzen) Tinten geschrieben wurden, ist ersichtlich, dass Boeckh sie sukzessive ergänzt hat. Darüber hinaus hat er auch (zum Teil ausklappbare) Zettel auf die Seitenränder geklebt,⁴ um in seiner Vorlesung immer den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Entwicklung präsentieren zu können. Diese stammen in seltenen Ausnahmen von fremden Händen und bei diesen handelt es sich in den meisten Fällen um Literaturangaben. Der größte Teil aller späteren Ergänzungen ist über Verweiszeichen dem Haupttext zugeordnet.

Auf den einzelnen Manuskriptseiten nimmt der ursprüngliche Text etwa zwei Drittel des Blattes ein. Das restliche Drittel entfällt auf die (auf den ursprünglich freigehaltenen Seitenrändern notierten) Marginalien.

b) Die Beilagen

Die 207 Blätter (Bl. 78–285), die das Konvolut der „Beilagen“ bilden (der Begriff stammt von Boeckh selbst), haben, – im Vergleich zum Heidelberger Heft – eine ganz andere und vor allem keine einheitliche Struktur. Denn zum einen variieren die Blattgröße und die Papiersorte, zum anderen Tinte und Schreibduktus.

Bei den Beilagen handelt es sich in der Regel um spätere Zusätze und Informationen, die entweder auf den entsprechenden Seiten des Manuskriptes keinen Platz mehr gefunden haben oder bei denen Boeckh sich nicht die Mühe machen wollte, sie nochmals abzuschreiben. Einige wenige Blätter sind

liegen geblieben (Bl. 35r, 36r und 2r zu 45, 2v zu 45, 3r zu 45, 3v zu 45), von denen zwei von der Archiv-Folierung mit erfasst worden sind (Bl. 35r, 36r). Das ergibt dann die Differenz von vier Seiten zwischen der Archiv-Zählung und der tatsächlichen Seitenzahl des Heidelberger Heftes.

⁴ Die Formatangaben der aufgeklebten Zettel sind jeweils im textkritischen Apparat angegeben.

August Boeckh

Encyklopädie der Philologie

GRUNDTEXT

Einleitung.

- I. Idee der Philologie, oder von ihrem Begriff, Umfang, und höchsten Zweck.
- II. Begriff der Encyklopädie, in Anwendung besonders auf Philologie. 5
- III. Bisherige Versuche zu einer Encyklopädie dieser Wissenschaft, und Kritik derselben. ▶Angabe und Kritik der verschiedenen Systeme.◀
- IV. Wie die Methodik sich zu ihr verhalte.
- V. Von den Quellen und Hilfsmitteln des gesammten Studiums.
Bibliographie. 10
- VI. Entwurf unseres Planes.

1 Encyklopädie] die ersten vier Seiten des Manuskripts liegen nicht in der ersten Niederschrift vor, da Boeckh sie im Nachhinein neu geschrieben hat; er hat aber ausgeschnittene Teile aus der ersten Niederschrift in den neuen Text integriert 1-52 Encyklopädie ... höchsten Zweck.] Gliederung und Überschrift auf einem aufgeklebten Ausschnitt aus der ersten Niederschrift (Rückseite beschrieben); Format: 12,1 x 7 3 von] vom 3 ihrem] aus Form

- 9–10 Begriff ... der Philologie] *am Rand re., im gleichen Schreibduktus wie der Haupttext*: Die gewöhnlichen Definitionen der Philologie und ihrer Theile,
5 namentlich die Wolfische, sind um kein Haar besser als die Definitionen des Hippias in Platons Hippias maior „das Schöne ist eine schöne Jungfrau“ pp. ▷ oder Gold ist schön.◀
- 13 darstelle.] *Punkt geändert zu Komma, am Rand re., mit Verweiszeichen*: nur mit einer bestimmten Modifikation die aus der Eintheilung entsteht.
- 22 Stoff.] *Punkt geändert zu Komma, am Rand re., mit Verweiszeichen*: und ohne daß man wüßte, warum gerade diesen Stoff, *und* nicht mehr oder weniger.
- 10 15

I. Idee der Philologie, oder von ihrem Begriff, Umfang, und höchsten Zweck.

Die Idee oder der Begriff einer *Wissenschaft* oder *Disciplin* wird dadurch nicht gegeben, daß man stückweise aufzählt, was unter der *Disciplin* enthalten sei. Dies scheint sich zwar allerdings übermäßig von selbst zu verstehen; aber die *Philologie* sind viele gewohnt nur als Aggregat zu betrachten, und die sie also betrachten, könnten allerdings keinen anderen Begriff derselben geben, als den, welcher in der Aufzählung der Theile läge: welches eben gar keiner ist. Der wirkliche Begriff jeder *Wissenschaft* und also auch der *Philologie* wenn sie überhaupt etwas *Wissenschaftliches* enthalten soll, muß sich 5 gegen die Theile so verhalten, daß er das Gemeinsame des Begriffes aller Theile enthalte, die Theile alle in ihm als Begriffe enthalten sind, und jeder Theil den ganzen Begriff wieder in sich darstelle. Wenn einer die *Philosophie* definiren wollte als die *Wissenschaft* der Denkformen, der Sitten, des Rechts, der *Religion*, der Natur pp. weil unter ihr die Logik, die Sittenlehre, die philosophische Rechtslehre, die *Religionsphilosophie* die *Naturphilosophie* pp. 10 enthalten sind, so würde er sich lächerlich machen: das Gemeinsame aller ist die *Philosophie* und alle jene *Disciplinen* sind wiederum ganz die *Philosophie* nur in einer besonderen Richtung, und diese besonderen Richtungen 15 müssen aus dem Begriff selbst hervorgehen. So verhält es sich auch mit der *Philologie*. Jene numerische Art den Begriff zu bestimmen, giebt nur den Inhalt ▶oder Inbegriff◀ an; sie bezeichnet bloß den Stoff. Aber es kann der selbe Stoff mehreren *Wissenschaften* gemein seyn: und es ist gleich ohne Weiteres klar, daß z.B. *Philosophie* und *Philologie* denselben Stoff haben, und *Philologie* und *Geschichte* wieder viel gemeinsamen Stoff haben, und 20 eben so *Philosophie* und *Naturkunde*: überhaupt ist Natur und Geist oder dessen Entwicklung die *Geschichte* der allgemeine Stoff alles Erkennens. 25 Mit einem auf Stoffe bezüglichen sogenannten Begriff wird man | daher wenig sagen: und dennoch gehen die Begriffe, die man gewöhnlich aufstellt, darauf gewöhnlich hinaus. Den Stoffen entgegen steht die ▶Form, welche selbst liegt in der◀ Behandlungsweise, die Thätigkeit: aber freilich in der bloßen Behandlungsweise kann ein Begriff auch nicht liegen, wenn sie nicht einen bestimmten Stoff hat: und Einige haben doch den Begriff auch darein gesetzt. Es muß beides im Begriff liegen; ehe ich jedoch denjenigen nach-

22 oder Inbegriff] am Rand re., mit Verweiszeichen 28 daher] oben li., von fremder Hand: Beilage 1-6. [Bl. 78, 79, 80, 81, 82, 83] 30-31 Form ... der] über der Zeile, mit Einfügungszeichen

- 3 werden.] *Punkt geändert zu Komma, am Rand li., mit Verweiszeichen, zeitnahe Ergänzung:* und deren Verschiedenheit selbst zeigt, daß man meist oder all-
- 5 *gemein* im Unklaren darüber sei. Dies wird eine Vorbereitung für die Begriffsbestimmung seyn, die gewissermaßen dialektisch gemacht werden muß, und die ich etwas ausführlicher darstellen
- 10 werde, weil es mir in der Encyklopädie gerade darauf ankommt, über die Begriffe zu orientiren, die mannigfachen Verwirrungen zu entwirren und überhaupt den gesammten Stoff in den Be-
- 15 griff aufzulösen.
- 12 *Wissenschaft.*] *am Rand li., mit Verweiszeichen:* Man kann dasselbe mit gleichem Recht von der Naturwissenschaft sagen, die man dennoch als Eine an-
- 20 erkennt.
- 18 *umfassen.] am Rand li., mit Verweiszeichen:* Die Verwirklichung existirt in der Gesammtheit der Gelehrten.
- 25 φιλομάθεια] *am Rand li.:* Wie sich aus dieser *Definition* die Beziehung auf Alterthumsstudium, Sprachstudium pp. erklären lasse – *siehe Römische LitteraturGeschichte* S. 4 sqq. 25
- 32 *coordinirt,] am Rand li., mit Verweiszeichen:* jedoch nur in Bezug auf die Erkenntniß des Geistes, 30
- 34 ἀναγιγνώσκει] *am Rand li., mit Verweiszeichen:* philologischer Lesetrieb, Römische LitteraturGeschichte S. 4. marg.

weise, in welchem *dies* liegt, will ich die Hauptansichten von dem Begriff und Wesen der *Philologie* kritisch beleuchten, welche gewöhnlich aufgestellt werden.

Hier die Beilage A.^A Hieran schließt sich das dort extr. angegebene aus der *Römischen LitteraturGeschichte* S. 3–4. und dann die Beilage B.^B Hierbei ⁵ ist 1) Beilage C^C zu der Rubrik vom Scheinbar überflüssigen unnöthigen zu gebrauchen; 2) Vom Unmöglichen ist folgendes zu sagen:

Es scheint aber in dieser Begriffsbestimmung dieses zu liegen, daß nach Aufhebung aller Schranken der Begriff der *Philologie* überhaupt nicht erreichbar sei von irgend einem menschlichen Geiste. Diese Beschränktheit ¹⁰ in der Erreichung theilt aber die *Philologie* mit jeder einigermaßen umfassenden *Wissenschaft*. Gerade in der Unendlichkeit liegt das Wesen der *Wissenschaft* nur wo der Stoff ein ganz beschränkter ist, kann eine Erreichung, und selbst da kaum, möglich seyn: wo die Unendlichkeit aufhört, ist die *Wissenschaft* zu Ende. Aber nur in der Ausdehnung ▶(Länge und Breite)◀ ist diese Unerreichbarkeit ¹⁵ vorhanden: hier ist nur unendliche Reihe gegeben; in der Dimension der Tiefe aber ist sie überall vollständig zu fassen, die *Wissenschaft*: in jeder einzelnen Idee wird das Ganze erreicht; aber alle Ideen kann keiner umfassen. Selbst in dem Nahmen ist dies ausgedrückt, wie in der *Philosophie* so in der *Philologie*. Pythagoras soll eben den Nahmen φιλοσοφία erfunden haben, ²⁰ weil sie nur ein Streben nach σοφία sei: denn wer die σοφίαv schon vollständig hat, hört sogar auf zu philosophiren, und es ist daher wol nicht ganz wahr, daß die φιλοσοφία müße σοφία werden, weil hiermit das Streben aufhört: ebenso hat die φιλολογία den λόγος nie ganz; sie ist eben dadurch φιλολογία, daß sie darnach strebt. Man hat sie daher auch φιλοράθεια ²⁵ genannt (Wyttensbach Vorrede zu seiner *Miscellaneæ doctrinæ Lib. I. Amstelodami* 1809.). Mehr *Römische LitteraturGeschichte* S. 7. III

Zum *Verhältniß* der *Philologie* zur *Philosophie* ist zuerst zu bemerken: Wenn man den Begriff der *Philologie* freigemacht von einseitiger Beziehung auf einen beschränkten Stoff; so erscheint sie als eine Darstellung und Wiedererkenntniß des ganzen vorhandenen menschlichen Wissens, und inwiefern dieses in der *Philosophie* wurzelt, als dieser coordinirt, jedoch mit folgender Bestimmung: die *Philosophie* oder *Wissenschaft* erkennt primitiv und erfindet, γιγνώσκει; die *Philologie* erkennt wieder, ἀναγιγνώσκει, welches

⁶ unnöthigen] unter der Zeile, mit Einfügungszeichen ¹⁵ (Länge und Breite)] am Rand li., mit Verweiszeichen ³⁰⁻³¹ und Wiedererkenntniß] am Rand li., mit Verweiszeichen

^A II,381ff. ^B II,386₁₄ff. ^C II,388₁₂ff.

- 2 Thätigkeit ist.] *am Rand li., mit Verweiszeichen*: Doch kann man auch in den *artistischen politischen* pp. Werken den Begriff, die Idee wiedererkennen, den 30
 5 $\lambda\circ\gamma\circ\varsigma$, der darin ist.
- 6 Stoff] *am Rand li.*: Von der Unbeschränktheit des Stoffes der Philologie im Alterthum vergleiche Haase *Philologie* in der *Hallischen Encyklopädie* S. 376. 35
- 10 9-10 Philologie ... Philosophie] *auf dem Fragment eines am Rand re. angeklebten Papierstreifens, Format: 5 × 2,5*: Die Philologie und Philosophie beziehen sich auf dieselben Gegenstände [...] *wohin auch* 40
 15 die Politik gehört. Aristoteles' Politien [...] sind philologisch = historisch. Aristoteles selbst [...] letzteres sei so, würde es aber schwerlich [...] philologisch angesehen haben und bezeichnet. 45
- 20 19 Philosophie.] *zeitnahe Ergänzung am Rand re., mit Verweiszeichen*: und sie nähert sich in dieser Beziehung dem was die Philosophie als eine Philosophie der Geschichte giebt, ist aber concreter, und 50
 25 geht von einer anderen Grundlage aus.
- 25 Begriff] *am Rand re.*: Den unbeschränkten Begriff bezeichnet Leibnitzens eruditio. Der nothwendige Begriff 55
- 27-28 Leibnitzens eruditio.] *am Rand re., über dieser und der vorherigen Marginalie: »Über Leibnitz siehe meine Deutschen Reden, besonders S. 245. Vergleiche die Rückseite (4) marg.* ^A 59
 60
- 14 *wohin auch*] *Kj. anstelle von Textverlust wegen Ausrisses* 36 Disciplinen] *ab hier weiter unten am Rand re., mit Verweiszeichen* 37 Sprache] *über der Zeile ergänzt und Grammatik im Nachhinein eingeklammert* 50-102 Im Alterthum ... Wissenschaften.] *weiter unten am Rand re., mit Verweiszeichen*

^A I, 14 10-19

Wort mit Recht den Sinn des Lesens im *Griechischen erhalten* hat, indem das Lesen eine *eigentlich* philologische Thätigkeit ist. Dieses Wiedererkennen ist das eigentliche μανθάνειν, das Wiedererkennen nach Platons Ansicht (Menon), das *Lernen*, im Gegensatze gegen das Erfinden; und was sie lernt, ist der λόγος, die gegebne Kunde. Daher sind φιλόλογος und φιλόσοφος Gegensätze, nicht im Stoff, sondern in der Ansicht und Auffassung (Römische Litteratur | S. 5.), jedoch nicht *absolut* indem alle Erkenntniß, alle γνῶσις nach Platons tiefssinniger Ansicht eine ἀνάγνωσις ist auf einem höheren speculativen Standpunct, und indem die Philologie reconstructiv auf das-selbe gelangen muß, worauf die Philosophie vom entgegengesetzten Verfahren aus. Dieses Wiedererkennen ist nichts anderes als die geschichtliche Auffassung im Gegensatze gegen das Speculative, und es ist daher überhaupt die Geschichte nicht wesentlich von der Philologie verschieden (siehe Römische LitteraturGeschichte S. 4. am Rand), außer in wiefern man die Geschichte überhaupt enger zu fassen auf den Staat zu beschränken pflegt. Die Philologie ist durchaus nichts anderes als die historische Construction des gegebenen menschlichen Erkennens; inwiefern aber diese historische Construction Ideen nachweist, wird sie wissenschaftlich und erreicht so, wie gesagt, von der entgegengesetzten Seite dasselbe Ziel wie die Philosophie. – Dies ist noch näher erörtert Beilage D,^A vorzüglich in der Beziehung, daß sie einander bedingen und bedürfen.

Es war nothwendig erst einen unbeschränkten Begriff, ▷ der das Wesen enthält, ▷ aufzustellen, um alle willkürlichen Bestimmungen zu entfernen, und das eigentliche Wesen der Philologie zu finden: aber je unbeschränkter der Begriff ist, desto natürlicher ist die Beschränkung in der Ausführung. Offenbar nehmlich kann dieser Begriff nach Zeit und Raum seine Beschränkung erhalten: es giebt eine Philologie eines relativ geschlossenen Zeitalters oder Volkes: also eine antike Philologie und eine moderne, eine orientalische oder occidentalische eine Römische, Griechische, Indische, Hebräische pp. Weil nun die neuere Zeit erst noch im Produciren begriffen, und also ein Abschluß überhaupt nicht so fest gemacht werden kann, und eine Betrachtung derselben nicht so nöthig ist, weil sie unmittelbar vor uns liegt, hat man die Philologie vorzugsweise auf das Alterthum beschränkt. Die zweite Beschränkung ist aber die auf das Classische, weil dies vorzüglich wissens-

⁷ S. 5.)] über dem Text von fremder Hand: Beilage 7. [Bl. 84] ²⁰ Beilage D.] Punkt geändert zu Komma ²²⁻²³ der ... enthält] über der Zeile, mit Einfügungszeichen

^A II,390ff.

Alterthum. ▶ Eben so zur Zeit der Restauration der Wissenschaften.▲

9 vorschwebte.] am Rand re., mit Verweiszeichen: der unbeschränkte Begriff

5 ist nöthig, weil daraus allein die Methode und die Construction folgt.

28 Zweck.] am Rand re., mit Verweiszeichen: Hier von Reichardts Bestimmung Beilage D extr.^A von Schelling.^B

34 werden.] am Rand li., mit Verweiszeichen, mit Bleistift: Beilage von der Einheit!^C

20

24 gebracht hat:] am Rand re., mit Verweiszeichen: denn sie lehrt das ganze Getriebe des menschlichen Erkennens

10 und der menschlichen Verhältnisse und orientirt über die wesentlichen Interessen der Menschheit auf einem Gebiete, wo alle Leidenschaft schweigt, weil es weit hinter der Gegenwart liegt, also ein

15 unbefangenes Urtheil möglich ist.

^A II,392₂₅₋₃₃ ^B II,393₂₁₋₂₉ ^C II,394

werth ist. Allerdings bietet auch *das nichtclassische Alterthum* wichtige Beziehungen dar: aber es ist doch weniger in unsere Gesammtbildung eingedrungen, bildet weniger eine Basis derselben und erschien daher geringer. Wir verschmähen es nicht; wir geben zu, daß es auch eine antike und moderne orientalische Philologie gebe: aber wir nehmen die gangbare und zu-fällige Beschränkung auf das *classische Alterthum*, und zwar mit Bewußtsein der Beschränkung an. Innerhalb dieser Beschränkung aber folgen wir dem unbeschränkten Begriffe, wie wir ihn aufgestellt haben, und der dunkel auch anderen, wie *Friedrich August Wolf*, *van Kooten* pp. vorschwebte. ►Hier vom Namen.◀

5

10

So viel von Begriff und Umfang: wir haben nun noch vom höchsten Zweck derselben zu reden, woran sich zugleich eine kleine Betrachtung über die Benennung dieses Studiums knüpfen mag. Die Philologie macht Anspruch auf Wissenschaft, zugleich aber ist sie eine Kunst, inwiefern nehmlich die *historische Construction* des Alterthums selbst wieder etwas künstlerisches ist. ►So ist auch die Dialektik der *Philosophie* eine Kunst.◀ Der Zweck der Wissenschaft aber ist, wie Aristoteles sagt, das Wissen, das Erkennen selbst. Die Erkenntniß des Alterthums in *seinem ganzen Umfange* kann also allein der Zweck dieser Philologie seyn; und das ist gewiß nichts Gemeines; denn es ist ja Erkenntniß des Edelsten was überhaupt der menschliche Geist hervorgebracht hat in einem Zeitraume von vielen Jahrtausenden: es gewährt eine so tiefe und große Einsicht in das Wesen der göttlichen und menschlichen Dinge, als man wollen kann, wenn gleich im Einzelnen die neuere Zeit es viel weiter gebracht hat: nicht etwa aber die Erkenntniß einer einzelnen Zeit, eines einzelnen Faches des Alterthums, allein der Sprache, oder der Geschichte pp. sondern des Ganzen des classischen Alterthums weil in Allem, auch in *seinem Handeln*, ein bestimmtes Erkennen des Volkes ausgeprägt ist – dieses ist der Zweck. So gestellt wird die Philologie auch ohne Zweifel mehr befriedigen; der Mangel an Befriedigung, welchen sie bei der erwachten Productivität des Zeitalters, in *den letzten Zeiten* zurückließ, wird gehoben durch diese erhöhte Ansicht derselben. Es ist nun in dem Gesagten freilich begriffen, daß die Philologie ein großes Feld mannigfaltiger Dinge darbeut; in wiefern sie aber auf Wissenschaft Anspruch macht, muß dies Mannigfaltige zur Einheit gebracht werden. Von

4/2v

5 wir nehmen] wir nehmen wir 11-26 So viel von ... Geschichte] auf einem aufgeklebten Ausschnitt aus der ersten Niederschrift, Format: 12 × 5,2 16 So ... Kunst.] am Rand re., mit Verweiszeichen 20 ja] aus ia 32 griffen,] oben li., von fremder Hand: Beilage 8-9. [Bl. 85, 86]

- 12 Pedantismus.] *am Rand li., mit Verweiszeichen, im gleichen Schreibduktus wie der Haupttext*: Mehr von den widersprechenden Eigenschaften und Thätigkeiten 5 Römische Litteratur S. 7 ff. woraus sich erkennen läßt, daß die Philologie eine vielseitige Bildung des Geistes erfordert und giebt. ► Phantasie und Verstand – überhaupt alle Gegensätze der 10 geistigen Thätigkeit kommen hier in Bewegung. 4
- 20 haben.] *am Rand li., mit Verweiszeichen, im gleichen Schreibduktus wie der Haupttext*: Der Mangel dieser Bildung 15 bei den Staatsmännern zeigt sich empfindlich genug. ► Für die Politik ist das Alterthum vorzüglich belehrend, zumal für unsere Zeit. Dort liegen alle Prinzipien ganz klar: aber sie sind vergessen. 4
- 20 20 Besonderen Nutzen] *am Rand li.*: Jetzt sprechen so viele Stümper von der klassischen Philologie geringfügig: sie sagen, die Philologen übersprangen die ganze Zeit des Mittelalters und der neueren 25 Bildung bis heute. Freilich doch, weil sie darauf sich ► nicht beziehen; aber es ist nichts Geringes, was in jener Zeit liegt. Wilhelm von Humboldt, wahrhaftig ein Mann, der auch in seinem Zeitalter stand, hat über seine Zeit und Verhältnisse die groß waren und ► in alle wichtigen Begebenheiten unserer Zeit eingriffen, keine Memoiren hinterlassen, wie mir sein Bruder sagte: weil er sich bei diesen Misères nicht aufhalten wollte, sondern es vorzog, während er dergleichen schriebe, die Griechen und Römer zu studiren. 30 35
- Dann sprechen sie auch vom Mangel an christlichem Bewußtsein. Aber die Wissenschaft und die positive Religion stehen auf einem anderen Felde: so wenig die Mathematik oder Chemie oder Mineralogie oder Astronomie etwas mit christlichem Bewußtsein zu thun hat, so wenig die Philologie. Sie hat ihr Wesen in sich. Der Philologe kann ein Christ seyn, und der Christ ein Philologe aber beide sind jedes für sich. Und wieder kann man ein Christ seyn ohne ein Philologe zu seyn, ► wie die meisten Menschen es sind, und ein Philologe ohne ein Christ. 40 45 50
- 40 Bewußtsein.] *am Rand li., mit Verweiszeichen*: Ich denke darüber so: die Philologie ist Wissenschaft, das Christenthum, dogmatisch betrachtet, ist eine positive Religion. – Daß die Philologie vom Christenthum abwende etwa zum Cult der Minerva, wird niemand glauben. Nur von der Superstition kann sie abwenden, d. h. vom falschen Christenthum. Also wird sie zu einem anderen Positiven nicht führen! ► 1 Um die Mitte des 15. Jahrhunderts hat Gemistus Plethon in seiner Νόμοι 2 συγγραφή (Paris 1858) allerdings den alten Cult wieder herstellen wollen. 4
- 1 Um ... wollen.] auf einem li. neben dem Vorherigen angeklebten Papierstreifen, Format: 8,5 × 2,5
 2 συγγραφή] συγγραφη
- 8-11 Phantasie ... Bewegung.] *am Rand li., über dem Vorherigen* 16-19 Für ... vergessen.] über dem Vorherigen, mit Verweiszeichen 26 nicht] über der Zeile, mit Einfügungszeichen 31 in] über der Zeile, mit Einfügungszeichen 39-149 Dann sprechen ... versteht.] auf dem oberen Seitenrand, mit Verweiszeichen 51-52 wie ... sind,] *am Rand li., mit Verweiszeichen* 53 55 57

Deduction a priori kann hier nicht die Rede seyn: denn weder ist das Mannigfaltige und Empirische, welches ihr vorliegt, einer solchen Deduction fähig, noch ist diese Art der Deduction philologisch; sondern die Idee, die das gegebene Mannigfaltige durchdringt, und die ihm Einheit giebt, das Ganze wirklich zur Einheit gestaltet, muß nachgewiesen, und zugleich alles 5 Einzelne in der Einheit eines wissenschaftlichen Zusammenhangs dargestellt werden. Um dies zu erreichen, dazu gehört freilich Ausdauer und Thätigkeit τὸ φιλόπονον, τὸ φιλομαθές: es gehört dazu, wie Cicero de oratore I, 5 sq. sagt von der Beredsamkeit, mancherlei, copia rerum, memoria und dergleichen aber auch die Gabe ganz besonders Fremdes zu fassen, und darin 10 Gedanken und Ideen zu finden, Sinn für das Größte, und zugleich für das Kleinste bis zum Pedantismus. Eine andere Frage als die nach dem Zweck ist aber die andere vom Nutzen oder der Anwendung. Alle Wissenschaft hat den Nutzen der wahren Erkenntniß, welcher Klarheit, Ruhe und Festigkeit der Seele und des Gemüthes entspringt; im Wahren, Schönen und Guten liegt der höchste Nutzen selbst; aus dem richtigen Erkennen entspringt das richtige Handeln: und wenn die Philologie das ganze Erkennen großer und hochgebildeter Völker, auch ihr Praktisches zeigt, wird sie auch dem praktischen Handeln Nutzen schaffen, wie große, classisch-gebildete Staatsmänner auch gezeigt haben. Besonderen Nutzen aber hat sie 1) für den Schul- 20 unterricht, 2) als Hülfsissenschaft. Beilage E.^A 3) durch die Methodik als Theorie des Erkennens des Erkennens, oder des allgemeinen Verständnisses, was so leicht nicht ist als es scheint. Hier hat man also auch praktische Anwendungen.

Vom Nahmen der Philologie habe ich schon vorweg Einiges oben sagen 25 müssen, um die Begriffsverhältnisse zu begründen; mehr Einzelheiten siehe Römische LitteraturGeschichte S. 3. wovon hier zu referieren. Erstlich vom antiken Sprachgebrauch bei Platon und Aristoteles pp. wo er noch nicht technisch gebraucht wird, aber der Sache nach doch schon dasselbe gemeint ist: dann wird er schon technisch im Eratosthenes. Man sieht daraus, daß 30 Sprachkunde damit gar nicht gemeint ist, sondern das Bestreben überhaupt sich Kunde, ▶ welche eben die Erkenntniß des Erkannten ist, ▲ zu erwerben. Λόγος ist eben Kunde, vorzüglich die durch Tradition erworbene, die eigentlich die wirklich philologische ist, und die durch die litteraturam erworben

4-5 das Ganze ... gestaltet,] am Rand li., mit Verweiszeichen 13 oder der Anwendung,] am Rand li., mit Verweiszeichen 32 welche ... ist,] über der Zeile, mit Einfügungszeichen

^A II,395ff.

- Warum sollte nicht auch ein Jude oder Muhammedaner ein Philologe seyn können? Man muß nicht alle Dinge untereinander mischen. In wie weit die
- 5 Philologie ▶ und Wissenschaft ▶ in Widerspruch oder Übereinstimmung mit dem Christenthum sey, das ist nur zu beurtheilen nach dem, was man unter Christenthum versteht.
- 10 1332-151 Λόγος ... wird;] am Rand li., im gleichen Schreibduktus wie der Haupttext: Diese Vorstellung von der Philologie (eruditio) hatte ohngefähr auch Leibnitz, der unter allen Philosophen am meisten
- 15 Philologe und Gelehrter war. ▶ Siehe meine Rede vom Jahre 1839 (ungedruckt); die eruditio hat es mit dem zu thun nach ihm, *quod est facti*, die Philosophie *quod est rationis & iuris*.◀
- 20 5 berührt.] auf dem unteren Seitenrand, mit Verweiszeichen: Τὸ φιλομαθὲς und τὸ φιλόσοφον ist dem Platon Republik II. p. 376. B. eins. Dies ist aber eine andere Bezeichnung. Nach Platonischer Art
- 25 gehört allerdings die Philologie mehr in das φιλόδοξον: aber freilich nur inwiefern sie keine Ideen erkennt. Nach uns soll sie aber Ideen erkennen, und wird so allerdings der Philosophie wieder gleich.
- ▶ Die ordinärste Idee der φιλολογία = φιλοδοξία ist bei Seneca.◀
- 6 Longin] am Rand li.: Φιλολόγων ὄμιλοι des Longin. Über diesen Nahmen des Werkes siehe Osann Beiträge zur Griechischen und Römischen Litteratur-Geschichte T. I. p. 297.
- 6 Porphyrium] am Rand li.: Eine φιλολογική ἀκρόασις, und zwar das 1te Buch derselben von Porphyrius citirt Eusebius Praeparatio Evangelica X, 3. Sie scheint allgemein litterarisch gewesen zu seyn.
- ▶ Der Accent ist nicht φιλολόγος, so wenig als φιλοσόφος. Die Regel, wonach man dies gebildet bezieht sich nur auf die Wörter, die das verbum [...] am Ende haben, wie λα [...] , [...] τόκος.◀
- 8-10 daß Plotin ... befand] am Rand li.: Die Philosophie bleibt daher nur als Kunde, d. h. geschichtlich übrig, wie
- 3 können?] am Rand li., mit Verweiszeichen: Die Philologie stimmt in dieser Beziehung auch vollkommen mit der Philosophie. Spinoza war ein Jude, wie Moses Mendelssohn, und doch einer der größten Philosophen. Es ist eine der größten Corruptionen, daß man die Wissenschaft und die Religion durcheinandermengt. – Eine andere Ansicht ist wieder die: die Philologie sei zwar nicht antichristlich, aber sie müsse durch das Christenthum regenerirt werden. (Lutterbeck). Die unendliche Verwirrung der heutigen Zeitbegriffe will selbst die Mathematik und Naturwissenschaften vom Christenthum abhängig machen. 9 versteht.] am Rand re., mit Verweiszeichen: Hier von St. Basilius. ^
- 5 und Wissenschaft] unter der Zeile, mit Einfügungszeichen 33-36 Über ... p. 297.] weiter unten am Rand li., unter einer früher zu datierenden Marginalie, mit Verweiszeichen 37 φιλολογική] so im Ms.

^ II,394 17-27

wird; daher *λογογράφοι*, *λόγιοι*, die Überlieferer der Kunde, im Gegensatze gegen die *ἀοιδούς* ▶ oder *ποιητάς*◀, welche den Mythos, nicht die geschichtliche Kunde behandeln, und welche poetisch gestalten, nicht historisch, und im Gegensatze gegen die eigentliche *σοφία*. Die Identität mit *φιλομάθεια* ist schon oben berührt. Völlig als Gegensatz hat sich aber bei den Spätern der φιλόσοφος und φιλόλογος gestaltet. Plotin sagte von Longin (*apud Porphyrium vita Plotini* c. 14. und *apud Proclum in Timaeum* I. p. 27.) aus Gründen, die hier nicht hergehören, die aber vorzüglich darin lagen, daß Plotin den Longin nicht allegorisch-speculativ, sondern nur als nüchternen Ausleger befand: Plotin also: „Φιλόλογος μὲν, ἔφη, ὁ Λογγῖνος, φιλόσοφος δὲ οὐδα-
μῶς!“ Mehr davon hat Hauff über den Begriff und Werth der Philologie in seiner Philologie Stück I. S. 5 ff. und Ast Philologie S. 18. dieser Ausdruck bleibt immer der bezeichnendste. Über einige andere Ausdrücke Beilage F^A |

² oder *ποιητάς*] über der Zeile, mit Einfügungszeichen 10-13 γῖνος, φιλόσοφος ... bezeichnendste.] auf einem aufgeklebten Papierstreifen aus der ersten Niederschrift, Format: 13,3 × 1,3

^A II,400f.

- überhaupt *Philologie* und *Geschichte* nicht im Wesen *verschieden sind*; aber dies ganze Geschichtliche muß *wissenschaftlich werden*, und also die Ideen erreichen. NB. Hier ein Wort aus der Rückseite von Beilage E. ^A
- 15 13 Beilage F] *auf dem unteren Seitenrand re.*: Einen sehr *gelehrten* und eine Masse an Beispielen enthaltenden Aufsatz: *Φιλόλογος, γραμματικός, κριτικός*, giebt *Lehrs* N. 1. der *Analecta* hinter *seinem* Buche: *Herodiani scripta tria emanatioria*. Königsberg 1848. 8. S. 379 ff. Haase siehe alibi Beilage F extr. ^B
- 15 4 *Encyklopädie* verstehen,] *am Rand re.*: *Isokrates Nicocles* p. 38. *Lange, ἐν τοῖς ἐγκυκλίοις καὶ τοῖς καθ' ἡμέραν γιγνομένοις.*
- 20 7 *sehen.*] *am Rand re.*: Aristoteles hatte *ἐγκύκλια φιλοσοφίματα* geschrieben, nach Welcker (*Epischer Cyclus* S. 49.) ein populäres Ganzes der Wissenschaften; schwach! Sondern es werden solche seyn, die für den gewöhnlichen Gebrauch des Lebens waren. Über diese *ἐγκύκλια vergleiche* Stahr *Aristotelica* II. p. 278.
- 25 329. *Wahrscheinlich* sind es weiter nichts als die Probleme, sie kommen vor *Gellius Noctes Atticae* XX, 5. wo auf die Probleme (30, 10.) offenbar sie bezüglich sind.
- *ἐγκύκλια παιδεύματα*, die gewöhnlichen Bildungsmittel, *Siehe* *Plutarch de educatione puerorum*. p. 26. cap. 10. ^A *ἐγκύκλια ἀναλόματα* kommen schon vor Euklid in einer *Attischen Inschrift* bei Rangabé *Antiquités Helléniques* N. 127 vor. *»Von den ἐγκυκλίοις als Einkünften siehe unten.* ^C *Von des Aristoteles ἐγκυκλίοις handelt ausführlich Bernays*, die Dialoge des Aristoteles S. 93 ff. und von dem Wort *ἐγκύκλια* S. 171 f. Die Probleme sind nicht die *ἐγκύκλια*. ^D
- 13 *ἐγκυκλοπαιδία*] *am Rand re.*: *Quintilian I. 10; Vitruv* pp. ^D
- 15 *begriffen.*] *am Rand re.*: *Hesychius* *ἐγκύκλια· τὰ ἐγκυκλούμενα τῷ βίῳ καὶ συνήθῃ.*
- 19–20 *die gewöhnlichen täglichen Dienste und Arbeiten:*] *am Rand re.*: der gewöhnliche Geschäftskreis. ⁴⁵
- 21 *liegt.*] *am Rand re.*: So auch in der *Schrift von der Ökonomie*, *ἐγκύκλια*, die gewöhnlichen Einkünfte, wiewohl man über die Auslegung streitig ist: *Siehe* *Schneiders Vorrede*. So *λειτουργίαι* *ἐγκύκλιοι εἰκοστή ἐγκύκλιος* (*Papyrus von Buttmann* und dort meine Note! *Vergleiche* auch *Papyri von Peyron*, und dort die Noten von *Peyron* S. 138.) ⁵⁰
- 14 *Haase ... extr.*] *neben dem Vorherigen li. Seitenrand, mit Verweiszeichen 26 Aristotelica]* *so im Ms.* 58–59 *Vergleiche ... S. 138.*] *weiter unten am Rand re., mit Verweiszeichen*
- ^A *II,398_{4–23}* ^B *II,400_{32–34} und 411_{8ff.}* ^C *I,18_{1–8}* ^D *I,17_{26–29}*

II. Begriff der Encyklopädie, in besonderer Hinsicht auf die Philologie.

5/3r

Nachdem wir den Begriff der *Philologie* auseinandergesetzt, müssen wir zunächst wissen, was wir unter einer *Encyklopädie* verstehen, und dann in näherer Beziehung zur *Philologie* diesen Begriff betrachten. Was will dieses 5 Wort sagen? Denn aus dem Worte kommt gar oft der Begriff am deutlichsten und zumahl ein Philologe muß darauf sehen. Stange, *Symmikta* Th. I. No. 7. hat über den Nahmen eine Abhandlung worin er behauptet, daß eigentlich der Hauptsinn des Wortes seye bezüglich auf den *Zusammenhang*, den eine Encyklopädie haben müsse: daher seye der Nahme. Dieses ist aber ganz 10 falsch. Alle diejenigen Dinge, welche die Jugend zur Bildung als Menschen erlernen mußte, welche die *allgemeine* Humanität geben sollten, nannten die Griechen ἐγκυκλοπαιδεία, ἐγκύκλιος παιδεία, ἐγκύκλια μαθήματα oder παιδεύματα; das was in den gewöhnlichen Kreis der Bildung, in die ordinäre Sphäre gehört, alles zusammen begriffen. Vergleiche die Stellen: *Ioannes* Wo- 15 wer *De polymathia* c. 24. Ast *Philologie* p. 20. Daß der *systematische Zusammenhang* in dem Worte gar nicht liege will ich nur durch etliche neue Stellen belegen. *Aristoteles Politik.* I, 4, p. 22. Conring kommen eines Sclaven ἐγκύ- 20 κλια διακονήματα vor, also die *gewöhnlichen* täglichen Dienste und Arbei- ten: eben so II, 3. p. 66. διακονίαι ἐγκύκλιοι und II, 7. p. 106. τὰ ἐγκύκλια, die ordinären Geschäfte, was im täglichen Kreise liegt. Besonders wird daher die encyklopädische Bildung entgegengesetzt der speciellen; es giebt eine Bildung zum Fache, zur Poesie, zur Musik pp. speciell; dieses ist nicht ἐγκύ- 25 κλιος παιδεία; sondern artistische. Letztere gehört nicht zur Bildung, sondern nur eine gewisse, keinesweges approfondirte Kenntniß von Allem. Also die *allgemeine* Kenntniß des gesammten Wissens ist Encyklopädie, welches ein *orbis doctrinæ*, wie *Quintilian* I, 10. es übersetzt. Von dieser bloß 30 allgemeinen nicht virtuosen und approfondirten Erkenntniß nimmt es *Vitruv. Prooemium* 6. liber me arte erudiendum putaverunt & ea, quæ non potest esse probata sine litteratura encycloque doctrinarum omnium disciplina. So *Strabo* I, p. 25. B. wo er meint, in der Geschichtschreibung nenne man πολιτικὸν – οὐχὶ τὸν παντάπασιν ἀπαίδευτον, ἀλλὰ τὸν μετασχόντα τῆς τε ἐγκυκλίου καὶ συνήθους ἀγωγῆς τοῖς ἐλευθέροις καὶ τοῖς φιλοσο- φοῦσιν. Das Gewöhnliche und das Allgemeine sind also die Hauptbegriffe;

1 Begriff] mit dieser Seite beginnt die erste Niederschrift 5 näherer] naherer 13 ἐγκυκλοπαι-
δεία] mit Bleistift eingeklammert

- 1726 Encyklopädie] *am Rand re.*: In omnibus aliquid, woraus iedoch das in toto nihil nicht folgt. Besold der Jurist hat Recht, wenn er sagt, wer nicht in allem
- 5 etwas wisse, könne in nichts etwas wissen. So dachten auch die Alten; daher ihre ἐγκύκλιος πατιδεία: daher auch unser encyklopädischer Unterricht.
- 1729 Vitruv.] *auf dem unteren Seitenrand*:
- 10 Buch I. c. 1. p. 12. Lorentzen weist Vitruv allerdings auf einen Zusammenhang der Disciplinen: *omnes disciplinas inter se coniunctionem rerum et communicationem habere – encyclios enim disciplina,*
- 15 *uti corpus unum, ex his membris est compositum.* Er deutet aber nachher an, daß er zwar nicht ἀγράμματος seyn dürfe, der Architekt, aber non debet nec potest esse grammaticus, ut fuerit Ari-
- 20 *starchus pp. ἐγκύκλιος von Kreisbewegung* kommt freilich auch vor, Aristoteles *Meteorologia* I, 1. und 2. *vergleiche de generatione et corruptione extr. (vergleiche vielleicht dazu Ideler).*
- 25 1730-31 *disciplina.] über der Zeile, mit Einfügungszeichen:* Aristoteles siehe oben^A
- 4 Encyklopädie] *am Rand re.*: Der Gegensatz ist das Monographische, das Specielle das Besondere meistens. 30
- 6 Encyklopädie] *am Rand li.*: Alphabetische Encyklopädien S. 7. ^B
- 19 monographischen Behandlung.] *am Rand li.*: das Monographische ist der Gegensatz des Encyklopädischen 35
- 20 Wesen,] *am Rand li.*: Mir ist es um den Zusammenhang zu thun, um das Her vorbringen von einem Bewußtsein über die Philologie: welches besonders dann sich besser erreicht, wenn man schon etwas weiß; sie kann eben so gut die letzte Blüthe als der Anfang der Studien sein. 40

20 ἐγκύκλιος] ab hier aus Platzmangel am Rand re., neben dem Vorherigen

^A I,16 19-42 ^B I,24 1-8